

von merkwürdigen Folgen für den ganzen geselligen Zustand. Der Einfluß selbst der rohesten Freiheit auf die Entwicklung sittlicher Gefühle, ist hier fühlbar, und es zeigt sich, im Gegensatz mit benachbarten Ländern, wie unvermeidlich die Sklaverei Sittenlosigkeit herbeiführt. Man sieht hier schon die Anfänge eines verfeinerten Verkehrs der beiden Geschlechter. Liebeswerbung sänftigt den Mann, und erhebt des Weibes Gemüth. Ehen aus Neigung — überall die Minderzahl — geben der Ehe überhaupt höhere Würde. Die letzte Folge dieser großen Abweichung von der allgemeinen asiatischen Lebensweise bei den Afghanen, zeigt sich in der Dichtung, dem Spiegel der Gefühle und Sitten eines Volkes.

Man findet wohl bei keinem Volke der östlichen Welt, außer den Afghanen, irgend eine Spur von der Empfindung der Liebe, wie wir Europäer und diese Leidenschaft denken. Hier ist sie vorherrschend. Entführungen sind zahlreich, und es ist gewöhnlich, daß ein Mann einem einzigen Mädchen seine Liebe weihet, und sich in eine entfernte Stadt, oder nach Indien begibt, wo er sich das Vermögen zu erwerben sucht, das er braucht, um die Geliebte von ihren Angehörigen zu erhalten. Ich kannte einen jungen Mann in Puhna, der in diesem Falle war. Er liebte die Tochter eines Mulliks \*), die seine Neigung erwiderte. Der Vater gab seine Einwilligung, aber er sagte, die Ehre seiner Tochter verlange es, daß sie eben so viel Vermögen mit ihrem Manne erhalte, als andere Weiber seines Geschlechts. Die beiden Liebenden waren sehr betrübt, da der junge Mann nur ein kleines Eigenthum hatte. Er ging endlich nach Indien. Seine Geliebte gab ihm, als Pfand ihrer Neigung, eine Nadel, womit die Afghaninnen Spiegglas auf die Augenlieder bringen, und er schien nicht zu zweifeln, daß sie ihm bis zu seiner Rückkehr ihre Treue bewahren werde. Diese Liebeshandel findet man zwar hauptsächlich nur unter dem Landvolke, wo Wohlstand und Geschäftlosigkeit dieselben begünstigen, zumal wenn die Frauen dabei so eingezogen leben, daß sie zu wenig zugänglich sind, um die Theilnahme fortdauernd zu reizen, und doch genug gesehen werden, um Bewunderung zu erwecken. Aber nicht selten findet man sie auch unter den höhern Ständen, wo man sie weniger erwarten sollte. Ein Liebeshandel zwischen dem Häuptlinge der Turkolanis und dem Weibe des Khans eines

\*) Gewählter Vorsteher einzelner Abtheilungen eines Stammes.

Stammes der Jusofgeien, gab die Veranlassung zu einer noch fortdauernden blutigen Fehde der Stämme.

Viele Lieder und Erzählungen der Afghanen sind zärtlichen Inhalts, und die meisten schildern die Liebe in einer feurigen romantischen Sprache. Ein Lieblingsgedicht, die Geschichte Ahdam's und Durkhani's enthaltend, kennt jedermann, und es wird überall gelesen und gesungen. Ahdam war der reizendste und tapferste Jüngling seines Stammes, Durkhani die Schönste der Jungfrauen; aber eine Fehde zwischen beiden Familien hinderte lange ihre Bekanntschaft. Endlich führte der Zufall sie zusammen, und eine gegenseitige feurige Liebe war die Folge. Die Zwietracht der Verwandten aber trennte die Liebenden noch immer, und beide wußten vielleicht nicht, daß Gegenliebe sie verband, bis Durkhani von ihren Angehörigen gezwungen ward, den Häuptling eines nachbarlichen Stammes zu heirathen. Ahdam war untröstlich, und ergoß sich in zärtlichen Klagen. Die Briefe der beiden Liebenden machen einen großen Theil des Gedichts aus. Endlich, nach Besiegung zahlloser Schwierigkeiten, bewog Ahdam seine Geliebte zu einer Zusammenkunft. Sie sahen sich oft; aber Durkhani bewahrte ihre Keuschheit, und widerstand dem zärtlichen Ungeßüm des Geliebten, wie ihres Gemahls. Dieser entdeckte endlich Ahdams Besuche, Eifersucht und Rachbegier ergriffen ihn. Bei dem nächsten Besuche des Nebenbuhlers lauerte er, von einigen Verwandten begleitet, demselben auf. Ahdam wehrte sich tapfer, bis er, gefährlich verwundet, vom Kampfe ablassen mußte. Der beleidigte Gemahl beschloß zu versuchen, welchen Eindruck die Nachricht von Ahdam's Tode auf Durkhani machen werde, um dadurch zu erfahren, ob sie des Nebenbuhlers Bewerbungen begünstigt habe. Durkhani's einzige Unterhaltung in der Zwischenzeit, wo sie ihren Geliebten nicht sah, war die Pflege ihres Gartens, und sie zog zwei Blumen, von welchen sie der Einen ihren Namen, der andern den Namen des Geliebten gegeben hatte. An dem Tage des Kampfes, war sie eben im Garten, als sie bemerkte, daß Ahdam's Blume matt und traurig am Stängel hing, und sie hatte sich noch nicht von ihrer Bestürzung erholt, als ihr Gemahl hereintrat mit entblößtem Schwerte, bethauernd, es sei mit Ahdams Blute gefärbt. Durkhani erlag der grausamen Prüfung; sie sank zur Erde nieder, überwältigt von Schmerz und Entsetzen, und starb auf der Stelle. Ahdam, der noch verwundet auf dem Kampfsplatze lag, erhielt